

NOTIZEN ZUR KULTURELLEN SITUATION  
AN DER ARCHITEKTENSCHULE DER ETH.

---

1. DIE AUFGABE DER ARCH. SCHULE IM GESAMTSCHWEIZERISCHEN RAHMEN.

Diese Aufgabe will ich nicht so lapidar umschreiben, wie das Prof. Moser bei meinem Antritt als Assistent anno 1915 getan hat: "Wir haben dafür zu sorgen, dass in der Schweiz nicht schlecht gebaut wird". Ich gehe weiter:

Die ETH hat auf lange Sicht die Baukultur des Landes zu führen. Neben der ETH üben auch noch die Fachzeitschriften "Schweiz. Bauzeitung", "Das Werk", sowie die Fachverbände SIA, BSA & SWB einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der schweiz. Baugesinnung aus. Leider steht die ETH mit diesen aussenstehenden Organisationen in geringer Fühlung.

2. DIE ORGANISATION DER ARCH. SCHULE.

Seit dem Ausscheiden der Professoren Gull & Moser hat der traditionelle Dualismus, der den Schülern die freie Wahl des Diplomprofessors gestattete, aufgehört. Gewiss hat die Zweigliederung Bluntschli-Gull, Gull-Moser nicht nur Vorteile gebracht. Aber das geistige Leben, der Ideenaustausch, die befruchtende Antithese waren reicher, als dies bei der heutigen Ordnung der Fall ist. So sehr ich sonst von der klaren Befehlsgewalt Einzelner eingenommen bin, möchte ich auf dem Gebiet der Lehrfreiheit einige Bedenken an diesem System geltend machen. Die heutige Ordnung gestattet nur dem höchsten Professor seine Schüler auf der gereiften Stufe massgebend zu beeinflussen. Den Professoren der untern Semester bleibt die Beschränkung auf das Elementare. Sie selber erliegen dieser Bindung. Diese horizontale Schichtung ist n.m.E. nicht geeignet für eine Hochschule. Ich halte die vertikale Methode, wo der Hauptprofessor den Schüler schon vom 3. oder 4. Semester an unter seine Leitung bekommt, für richtiger.

- 2 -

Bei der jetsigen Ordnung ist nur noch eine einzige architektonische Richtung möglich, diejenige des Hauptprofessors. Dieses geistige Eintopfgericht ist gefährlich. Es entstehen leicht "Rezepte".

### 3. DAS ARCHITEKTONISCHE REZEPT.

Ich habe einige Absolventen der E.T.H. an der Arbeit gesehen und festgestellt, dass ihnen das freie, unvoreingenommene Schaffen nicht gelehrt wurde. Ich erinnere mich als Gegensatz, wie einst in meiner Assistentenzeit Prof. Moser mit mir über dem Projekt eines jungen Südamerikaners sass. Das Projekt war eigenwillig. Moser sagte mir: "Lassen Sie ihn, fördern Sie seine Eigenart, er wird einmal bei sich drüben so bauen":

Auch die Wettbewerbe der letzten 10 Jahre, bei deren grossen Teil ich als Preisrichter mitwirkte, zeigten mir die Erstarrung unseres architektonischen Gestaltens. Es liegt in der rationalistischen Tendenz der Zeit, dass zumeist diejenigen zwei Lösungen prämiert werden, die am wenigsten Fehler gegen das Programm aufweisen. Dabei sind die Vorsätze von 1930, um derentwillen die Prämierung entschieden wurde, schon 1935 Fehler oder umgekehrt. Was eine fortschreitende Kunst und Kultur brauchen würde, sind kühne Würfe. Solche wirken sich länger aus. Die Rationalisierung des architektonischen Schaffens wirkt auf die Phantasie der Wettbewerbsteilnehmer lähmend. Nach und nach bleiben kühne Lösungen ganz aus und die "Rezepte" fangen an.

Ich will durchaus nicht behaupten, dass die ETH an dieser Entwicklung allein schuld ist. Aber sie sollte sie in die richtigen Bahnen leiten: Gewiss wird der funktionelle Aufbau des Grundrisses sorgfältig gepflegt. Der Funktionalismus ist indessen nur ein Teilgebiet des Bauens. Die ebenso liebevolle Pflege der andern Disziplinen des Bauens ist unerlässlich. Der Geist der ETH-Architekten geht allmählich auf Routine aus. In den Grundrissen wird das Wesentliche getroffen, weniger aber in der baukünstlerischen Durchbildung. Ob es sich um Schulen, Banken, Spitäler, Verwaltungsgebäude oder Fabriken handelt, stets wird der-

- 3 -

selbe gleichförmige Rhythmus angewandt. Dieser undifferenzierte Rhythmus wurde schon mit dem kadenzlosen Trommelwirbel verglichen. Wenn in den Schülern der ETH der Sinn für die Feinheiten des Massstabes nicht mehr erweckt wird, bekommt die Architektur der nächsten Jahrzehnte ein seelenloses Gepräge! Im ETH-Buch auf Seite 9 steht geschrieben: "Zu allen Zeiten waren die Bauten einer Epoche Niederschlag ihres Kulturlebens". Wird dieser Wahrheit nachgelebt?

#### 4. DIE ANGST VOR DER TRADITION.

An der ETH fürchtet man sich vor den Anklängen an die Vergangenheit. Und dabei gibt es keine Architekturperiode, die sich nicht irgendwie auf schon gefundene Werte aufbaut. Ich möchte den Absolventen der ETH von heute sehen, der ein wertvolles Gebäude früherer Zeiten erweitern oder renovieren sollte. Wohl werden Exkursionen der Arch. Schule durchgeführt. Es wird aber nicht der leiseste Versuch gemacht, den Schülern das Verständnis an Gestalten der Baukünstler früherer Epochen zu erwecken, und dabei wäre gerade das der Schlüssel zu einem erspriesslichen, modernen Formen! Ausserhalb der ETH werden bewusste Versuche unternommen, die moderne Bewegung zu stabilisieren. Ich zitiere ein paar selbständige Werke, die so entstanden sind: der Wolkenkratzer des Genfers W. Lescage in Philadelphia (ETH-Buch Seite 73), das Kongressgebäude in Zürich (Moser, Hufeli, Steiger), Kunstmuseum Basel (Bonatz-Christ), die Bauten der Landesausstellung (Architekturarbeitgemeinschaft der LA) u.a.m.

#### 5. AUFGABEN FÜR SCHWEIZER ARCHITEKTEN.

Die Schweiz ist so etwas wie eine "dezentralisierte Grosstadt", also städtebaulich gesehen ein Idealgebilde. Unsere Architekten bieten sich die Aufgaben in einer, das ganze Volkleben umfassenden Mannigfaltigkeit, von den intimen Kleinbauten in der herrlichen Landschaft bis zum Monumentalbau in grosstädtischen Rahmen; von Bauwerken der Technik (Brücken, Fabriken, Kraftwerke) bis zu Sakralbauten verschiedener Grösse und verschiedener Konfessionen. Ausserdem gibt es regionale und klimatische Ver-

- 4 -

schiedenheiten, die ihren architektonischen Niederschlag finden müssen, von der Hochgebirgsarchitektur bis zum grosstädtischen Bauobjekt. Die Probleme des Wohnens aller Stände, die Wohnkultur überhaupt sollte für unser Volk abgeklärt werden. Der Bau von Wohnkolonien, der Städtebau, die Landesplanung sollten ebenfalls von der Hochschule aus angeregt werden. Für die kirchliche Baukunst besteht an der ETH kein besonderes Interesse. Der Schulbau ist ebenfalls zum Rezept erstarrt. In Bezug auf die Dosierung des Lichtes ist man gänzlich der "Lichtüberschwemmung" anheim gefallen. Man fragt sich nicht, wie sie sich auf die Netzhaut auswirkt. Die Schule ist n.m.E. noch längst nicht am Ende der Entwicklung angelangt. Ich sehe eine neue Aufgabe in der Heranziehung einer widerstandsfähigern Generation. Aber dazu braucht es eine spartanische Erziehung, eine körperliche Ertüchtigung. Alle diese Möglichkeiten sollten auch in der baulichen Gestaltung einen deutlichen Niederschlag finden (Pavillonssystem, Waldschulen, Palästra Gymnasien im hellenischen Geist). Anregungen sind Sache der ETH. Sie ist die Stätte der Forschung. Die andern Abteilungen sind der Arch. Schule voraus. Der geldverschlingenden Praxis ist das Experimentieren versagt, dafür muss die Hochschule die Wege bereiten.

Die städtebaulichen Aufgaben sollten auf die allmähliche Ordnung und Sanierung unserer Städte und Flecken abzielen. Hier ist die Einfühlung alles. Es handelt sich nicht darum, den Schülern Wolkenkuckuckslösungen beizubringen. Sie dürfen nicht zu einer architektonischen Brutalität erzogen werden. Eine Diplomarbeit von 1934 an der ETH (ETH-Mitth Seite 18) zeigt gerade, wie es nicht gemacht werden darf. Eine gute und kultivierte Baugesinnung darf sich nicht über die gegebenen Masstäbe eines gewachsenen Ambientes hinwegsetzen. In diesem Fall fehlt die Pietät für das in mühsamer Kleinarbeit gross gewordene Zürich, dessen Charme darin besteht, dass es noch ein paar Dörfer inmitten dieser Stadt gibt. Wenn wir hier und anderswo solche Reminissenzen vertilgen, tun wir auch der schweizerischen Landschaft Gewalt an.

- 5 -

#### 6. SCHWEIZER BAUKULTUR.

Unsere Baukultur muss als Spiegel unserer Geisteskultur vielgestaltig sein. Warum sollte es n.B. nicht eine moderne Fortsetzung unseres einstigen Bürgerhauses geben? Gerade dieser Niederschlag unserer kulturellen Vielfalt ist für mich eine der positivsten Bestätigungen des föderalistischen Ideengutes und dabei ist das Schweizer-Bürgerhaus eine Leistung, die weit über das Provinzielle hinausreicht und vom Dilettantismus meist frei ist. Der heutige Stand der Schweizer Architektur ist ein erfreulicher, ohne dass die ETH von heute einen grossen Anteil daran hätte. Zwei von den drei Professoren der Arch.Schule sind Absolventen von Techniken ohne Hochschulbildung. Ueber diesen Mangel für einen Hochschuldozenten hilft weder Routine noch Talent hinweg. Dieses Fehlen einer freien, humanistischen Denkart wirkt sich bereits aus.

Die Pflege der Kultur an der Arch.Schule der ETH würde sich auf lange Sicht in der baulichen Entwicklung unseres Landes auswirken. Sie kann aber nicht Gegenstand von Vorlesungen sein. Vor allem wird der angehende Architekt im Zeichnungsaal und im lebhaften Kontakt mit Lehrern erzogen. Der Lehrer muss seine Schüler genau kennen, er muss sie begeistern, ihre Besonderheiten erfassen und ihre Talente ausbauen. Dazu muss der Lehrer aber Zeit haben und sie freigebig den Schülern zur Verfügung stellen. Es gibt hier zwei Wege: die Einzelkorrektur unter vier Augen und die Korrektur im Zeichnungsaal. Beide Arten ergänzen sich, aber sie brauchen viel Hingabe und Zeit des Lehrers.

Die Aufgabe des Architekten ist so vielgestaltig, dass die Schule eine unerschöpfliche Quelle der Erkenntnis sein muss. Wenn sie das nicht ist, wirkt sich die Dürftigkeit der Idee auf lange Zeiträume in ihren Werken aus.

Febr. 1940

A.M.